**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz
**Band:** 39 (1956)
**Heft:** 2

**Artikel:** Der Rundfunk und der freigeistige Gedanke in Schweden und England
**Autor:** Marcus, Paul
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-410500

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

man seinerzeit mit dem Reislaufen abgefahren ist und heute Zuwiderhandlungen bestraft, dann ist es auch Zeit, die Schweizergarde aufzulösen. Was sagt das Eidgenössische Militärdepartement dazu? Leox.

## Der Rundfunk und der freigeistige Gedanke in Schweden und England

Der schwedische Rundfunk bringt den Anhängern der christlichen Religion viel Hörenswertes. Jeden Morgen findet eine fast halbstündige Andachtsstunde statt mit Gesang von Psalmen und einer Predigt. Jeden Sonntag oder Feiertag kann man zwei lange Gottesdienste hören. Dazu noch seit einiger Zeit jeden Mittwochnachmittag eine geistliche Betrachtung. Diese Art von Programm soll sogar noch erweitert werden. Vor einiger Zeit wurde aber dem Vorstandsmitglied des schwedischen «Bundes für Religionsfreiheit», dem Rektor Stellan Arvidsson, gestattet, morgens ausnahmsweise einmal einen kleinen Vortrag über die Weltanschauung der Freidenker zu halten, der sich frei von jeder Herabsetzung Andersdenkender hielt. Aber die Leitung des Rundfunks bekam empörte Briefe religiöser Fanatiker. In einem Brief hieß es z. B., wie es der dem Staate unterstellte Rundfunk wagen dürfe, die Gefühle der Anhänger der Staatskirche so zu verletzen. Die Leitung des Rundfunks ließ dann hierüber eine Diskussion stattfinden. Rektor Arvidsson sagte in sehr ruhigen Worten — nachdem der oben erwähnte Brief neben andern verlesen war —, daß er sich darüber wundern müsse, daß man sich dagegen wende, wenn in der heutigen Zeit ein Anhänger der wissenschaftlichen Weltanschauung seine und vieler Gleichdenkender Auffassung im Rundfunk zu verbreiten suche. Nachdem die Leitung des Rundfunks dann aussprach, daß dieser weder dem Staate gehöre noch staatlich dirigiert würde, wurde zwei Geistlichen das Wort gegeben. Sie sprachen sich ziemlich tolerant aus und meinten, es könne nichts schaden, wenn in begrenzter Weise auch einmal ein Materialist zu Worte käme; die christliche Wahrheit, die in den Andachtsstunden und Gotttesdiensten verkündet würde, müsse doch den Sieg behalten. (Das Wort «Materialist» wird gern von Geistlichen gegen weltanschauliche Gegner angewendet, um bei den Hörern die Gedankenverbindung an einen rein genießerischen Menschen auszulösen.)

Ein ähnlicher Vorfall hat sich im englischen Rundfunk ereignet. Dort sprach um die Jahreswende 1954/55 eine Mrs. Margaret Knight, Aberdeen, über «Moral ohne Religion». Auch gegen diesen sehr feinen Vortrag, in dem u. a. die Lehren der herrschenden Religionen einer Analyse unterzogen wurden, erhob sich ein Entrüstungssturm, dem dann eine Diskussion folgte. Hierin wurden fünf Geistliche zu Wort gelassen. Ueber das, was diese gesagt haben, kann man sich einen guten Begriff machen, wenn man in der Januarnummer 1956 der englischen Rundfunkzeitung «The Listener» einen Brief von Mrs. Knight in der Spalte «Lettres to the Editor» liest. Es scheint mir am besten, wenn ich die Worte unserer Gesinnungsfreundin hier in Uebersetzung wiedergebe. Sie schreibt: «Vor einem Jahr, als ich in einem Rundfunkvortrag über das Thema ‚Moral ohne Religion' sprach, gebrauchte ich ein Argument, welches sich auf ‚Das Dilemma des heil. Augustinus' (vgl. ‚The Listener' vom 1. Januar 1955) stützt: entweder *kann* Gott das Böse nicht beseitigen oder er *will* es nicht; wenn er es nicht kann, so ist er nicht allmächtig; wenn er es nicht will, so ist er nicht alliebend (allgood). — Viele hervorragende Christen haben hierzu bemerkt, daß dieses Argument oft beantwortet wäre. Aber keiner von ihnen hat geruht zu sagen, wie die Antwort lautete. Ich habe seitdem immer versucht, sie herauszubekommen. Deshalb war ich sehr interessiert, die fünf Reden zu hören, die kürzlich von leitenden Männern der Kirche unter dem Titel ‚Die christliche Hoffnung und das irdische Uebel' im Rundfunk gehalten wurden. Jetzt, dachte ich, wird die Kirche ihre Karten auf den Tisch legen. Aber ich wurde enttäuscht. Nur zwei der fünf Redner, Reverend T. W. Manson und der Canon Raven, deuteten an, daß es eine intellektuelle Schwierigkeit wäre, anzunehmen, daß eine Welt, die so voll vom Bösen sei, von einem Gott geschaffen sein könne, der sowohl allmächtig wie völlig gut sei. Keiner der Redner brachte eine Lösung der Schwierigkeit, sondern es wurde einfach gesagt, es seien in der Tat die Wege Gottes unerforschlich, und wir müßten Vertrauen haben, wo wir nicht sehen könnten. Aber sie haben das Problem wenigstens berührt, während keiner der anderen Redner mehr tat, als einen Seitenblick darauf zu werfen, um dann schnell das Subjekt zu wechseln. Die beiden letzten Redner waren mehr eschatologisch*) als die andern. Beide hoben her-

*) Eschatologie ist die christliche Lehre von den letzten Dingen, dem Sinn der Welt und des Lebens.

vor, daß die Unsterblichkeit der Seele nicht zur christlichen Doktrin (Lehre) gehöre, sondern daß wir ewiges Leben *nur* ‚als ein Geschenk Gottes und durch die Auferstehung' besäßen. Ich lauschte aufmerksam, um zu hören, wie die modernen Theologen sich zur Auferstehung des Körpers einstellten. Aber ich war am Ende noch stärker enttäuscht als am Anfang. Und ich fürchte, daß viele Hörer meine Erfahrung geteilt haben.

Wenn ich Christ wäre, würde ich mich in besonderer Verlegenheit befinden wegen der Natur des auferstandenen oder ‚geistigen' Körpers. Ich möchte fragen: nimmt er Raum ein? Wenn die Antwort nein wäre, könnte dann das Auferstandene wirklich ein Körper genannt werden? Gibt es einen sinnvollen Unterschied zwischen einem *geistigen* Körper und *keinem* Körper überhaupt? Und wenn die Antwort «ja» lautete, müßten wir dann nicht annehmen, daß Millionen von auferstandenen Körpern sich jetzt — und in Zukunft — irgendwo im Universum befinden? Bevor ich die Sendung im Rundfunk hörte, nahm ich an, daß gebildete Christen die zweite Alternative als kindisch zurückweisen würden. Aber jetzt bin ich dessen nicht so sicher. Dr. J. J. Whale erklärte, daß zwar der auferstandene Körper ‚von seinem irdischen Gegenstück getrennt wäre, aber doch ein organisches Kontinuum*) mit ihm bilde'! Wenn etwas ein ‚organisches Kontinuum' eines physikalischen Körpers ist, dann müßte es doch wohl einen physikalischen Raum einnehmen. Aber vielleicht darf man die zitierte Phrase gar nicht so ernst nehmen. Ein religiöser Sprecher im Rundfunk erwartet wohl, daß er sich ein gut Teil leisten darf. Und bei einer so wissenschaftlich klingenden Phrase wie ‚mit seinem körperlichen Kontinuum zusammenhängend' kann er sich darauf verlassen, damit vielen Hörern zu imponieren und ihnen das Gefühl beizubringen, daß diese Phrase eine tiefe Wahrheit ausspreche, die zu schwer sei, um von einem gewöhnlichen Laien verstanden zu werden.» So weit Mrs. Margaret Knight.

Man kann sich darüber freuen, daß diese unerschrockene Frau so deutlich und in kurzen Worten die Ungereimtheiten in den Aussprüchen von Theologen auseinandersetzt, Ungereimtheiten und Dunkelheiten, wie wir sie ja ständig in den Andachtsstunden und Predigten der Geistlichen hören können. Erfreulich ist auch, daß die Schriftlei-

---

*) Kontinuum ein lateinisches Wort (continuum) im Sinne von «zusammenhängend» oder «fortdauernd» (kontinuierlich).

tung der größten englischen Rundfunkzeitung den offenen Brief dieser Frau, in dem sie sich wirklich offen aussprach, zum Abdruck brachte. Dr. Paul Marcus, Stockholm-Lidingö.

## «Black Boy»

*Ein Hinweis auf Richard Wright von Polybios*

Aus den Tagen unserer Kindheit kennen wir das schöne Buch «Onkel Toms Hütte» von Harriet Beecher-Stowe, heute ein Kinderbuch, vor hundert Jahren aber ein bedeutendes politisches Manifest, dem geradezu eine weltgeschichtliche Tragweite zugesprochen werden muß. Die beredte Schilderung der Leiden des amerikanischen Negers trug dazu bei, Abraham Lincoln zur Präsidentschaft der USA zu verhelfen; Lincoln aber war Fürsprecher der Abschaffung der Sklaverei, die damals noch — man schrieb das Jahr 1860 — in hoher Blüte stand und von den Südstaaten der Union als durchaus mit Menschenrecht und Menschenwürde vereinbar verteidigt wurde. Die Mißstände mußten erst gewaltig anwachsen, bis die Nordstaaten aus ihrer Lauheit aufgerüttelt wurden und sich sogar, als kein anderer Ausweg mehr zu sehen war, zum Sezessionskrieg entschlossen, aus dem bekanntlich die nordstaatliche Zentralgewalt der Union siegreich und gefestigt hervorging. Die Weltgeschichte wird aber nicht nur durch das Ethos, sondern auch durch den Egoismus gemacht: Das Sklavereiproblem hatte wohl den Anstoß zu den kriegerischen Auseinandersetzungen gegeben, war aber nicht, bei Siegern wie bei Besiegten, die Hauptsache. Die Washingtoner Regierung wollte ihren Zentralismus sichern und die eigenwilligen südlichen Länder unter ihre Botmäßigkeit bringen. Nach dem Abschluß der Kämpfe vergaß der «weiße Mann» seinen schwarzen Bruder, der mit ihm ausgezogen war, für Freiheit und Gleichheit aller Menschen zu kämpfen. Die Sklaverei wurde zwar abgeschafft; man konnte die Schwarzen nicht mehr kaufen und verkaufen, aber grundsätzlich blieb «Onkel Tom» rechtlos und der Willkür des weißen Autokraten schutzlos ausgesetzt. Bis zum heutigen Tag haben die Vereinigten Staaten die Gleichberechtigung der Neger nicht verwirklicht. Der Süden der Union ist immer noch die Brutstätte des Rassenhasses und der rassischen Vorurteile. Noch gibt es die fanatischen Exzesse der Lynchjustiz, noch gibt es die unmenschlichen Terrorakte des